Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 146 (1867)

Artikel: Der europäisch-amerikanische Telegraph oder das atlantische Kabel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie kaum gekannt hätte. Am meisten verstellt war Hr. Lichtensteiger und hätte ich ihn, ohne zu wissen, wer er sei, auf der Straße getroffen, ich hätte ihn für den gefährlichsten Vagabunden gehalten. Obschon alle die humane Behandlung Manzo's sehr rühmen, der gute Mannszucht hält und, besonders seit Giardullo's Erschießung, der Bande aufs neue strengstens jede Art von Mißhandlung verbot, haben sie natürlich doch viel gelitten. Man denke sich nur das, so vier volle Monate keine menschliche Seele zu sehen als diese Greuelsmenschen und nie in ein Bett zu kommen. Hunger litten sie sehr selten, doch welche Arten von Speisen, oft immer nur Fleisch und Speck, oder nur Pasta und wieder Pasta! Es wurden entweder Schafe, Ziegen und Schweine aus irgend einer Herde weggestohlen, oder auch gekauft und selbst geschlachtet und dann am Feuer stückweise gebraten. Oft hatten sie kein Brod, dann wieder nur Brod und Käse, Wein gab es wenig, wohl aber oft geistige Getränke, Liqueurs, ja sogar Kaffee und eingezuckerte Mandeln. Oft litten sie viel Durst, besonders wenn sie große Märsche machen mußten, was dann vorkam, wenn die Truppen ihnen nahe waren. Dann gieng's in die Flucht über Berg und Thal, Tag und Nacht, aber nie einer Straße entlang. Ganz im Anfang wurden sie überrumpelt, wo sie dann (wie oben des Weitern erzählt) ihre Shawls dahinten lassen mußten. Die Bande ist sehr schlau und hat immer ihre Spione, die stets wieder andere Zufluchtsstätten bereiten und dieselben mit Lebensmitteln anfüllen. So mußten sie auch etwa Quartier wechseln, wenn alles aufgezehrt war. Dann giengen sie nur wieder in eine andere pagliera (Hütte aus Stroh und Baumzweigen), wo schon wieder Lebensmittel waren. Vom Ungeziefer litten die armen Herren entsetzlich, so daß Manzo ihnen dreimal ganz neue Kleider geben mußte, oft waren sie durchnäßt bis auf die Haut und konnten ihre Kleider nur auf dem Leib am Feuer, das nie fehlte, trocknen. Nachts hatten sie einen Stein zum Kopfkissen, die Erde zur Matrazze. Unter ganz freiem Himmel wurde selten geschlafen, einmal aber wirklich auf dem Schnee, neben einem großen Feuer. Sie durften nachts, auch wenn sie in einer Hütte waren, nie die groben, schwergenagelten Schuhe ausziehen, die ihnen oft viele Schmerzen machten, um eben beständig zur Flucht bereit zu sein. Oft hatten sie sehr engen Raum zum Schlafen, am meisten in den längsten Nächten, wo sie 14 — 16 Stunden kein anderes Licht hatten als das Feuer, um welches sie sich hinlegen mußten, mit den Briganten zusammengepreßt wie Häringe. Nie durften sie aus der Hütte ohne Erlaubniß, kurz, ich möchte sagen, fast keine Bewegung machen, ohne den Hauptmann zu fragen.

„Waschen konnten sie sich gar nie, außer etwa mit Schnee, der zum großen Glücke diesen Winter sehr selten fiel. Sie hatten oft so wenig Wasser, daß eine Pfüze gesammeltes Regenwasser oder ein Räuberhut voll Quellwasser ein Labsal war. Denke Dir zu allem dem das unthätige Leben; sie durften keinerlei Notizen machen, nicht zeichnen, nicht lesen; man durfte ihnen auch nichts zum Lesen schicken; kurz, sie mußten nichts und immer nichts thun. Mit den Händen und aus der allgemeinen Schüssel mit den Räubern mußten sie essen; es ist fast unglaublich, was sie alles durchgemacht und gelitten haben, und wie sie doch dabei gesund geblieben sind. Der allmächtige Gott hat wirklich Wunder an ihnen gethan."

Der europäisch-amerikanische Telegraph oder das atlantische Kabel.

Während in Deutschland und Italien die Kriegsstürme wütheten, vollbrachte England ein Riesenwerk des Friedens und feierte den höchsten Triumph des menschlichen Unternehmungsgeistes. Englische Genialität und englische Energie verbanden mittelst einer durch den atlantischen Ozean gelegten Telegraphenleitung Europa mit Amerika.

Schon im J. 1857 wurde der erste Versuch gemacht, eine telegraphische Verbindung zwischen Irland und Neuyork mittelst Versenkung eines elektrischen Taues ins Meer herzustellen. Die Maschinerie war aber allzu verwickelt, das Kabel riß in Folge des im Meer plötzlich und senkrecht ins bodenlose abfallenden Terrains.

Im J. 1858 wurde der Versuch erneuert. Es gelang, die Telegraphenleitung — „das Kabel" — zu versenken und am 5. Aug. sandte der Präsident des nordamerikanischen Freistaats

der Königin von England einen telegraphischen Gruß. Die Freude war aber von kurzer Dauer. Die Zeichen wurden schwächer und schwächer und hörten bald ganz auf.

Sieben Jahre ruhte das große Unternehmen. Da zog, am 15. Juli 1865, der Great Eastern, das größte Dampfschiff der Welt, mit einem neuen Tau ab Valencia in Irland gen Amerika und versenkte dasselbe in den Ozean. Wiederum aber riß das Kabel und versank in der Tiefe.

Die Unternehmer, welche ungeheure Summen für das Gelingen des Werkes aufgewendet hatten, ließen sich durch das neue Mißgeschick nicht abschrecken. Ein neues Kabel wurde angefertigt, die Apparate verbessert, die bisherigen Erfahrungen zu Nutzen gezogen. Eine der schwierigsten Aufgaben war, die Umhüllung des Drahtes so fest und undurchdringlich zu machen, daß das Meerwasser nicht zum Draht gelangen konnte, denn das salzige Wasser hebt die elektrische Leitung auf. Am 13. Juli 1866 lief der Great Eastern im Geleit einer kleinen Flotille abermals von Valencia aus. Er hatte ein Tau von 900 Stunden Länge an Bord. Tag und Nacht bewachten die Ingenieure im Signalzimmer des Schiffes mit ängstlicher Spannung die flimmernden Zeichen, die dem Kabel entströmten. Von Irland aus wurde der Kurs des Geschwaders ebenso ängstlich verfolgt. Fortwährend brachte der Telegraph Nachricht von dem Erfolg der Legung, so daß man in Valencia immer genau wußte, wo sich der Great Eastern befand. Am 16. und 17. Juli war die Gefahr am größten. Man mußte einen unterseeischen Montblanc passiren, das Kabel zirka 50 Stunden weit in eine plötzlich senkrecht abfallende Tiefe von 15 — 18,000 Fuß versenken, so daß hier der Zug des Kabels am stärksten, die Gefahr des Zerreißens am größten war. Aber die Gefahr wurde glücklich überstanden und schließlich auch die gefürchteten dichten Nebel an der Neufundländerküste überwunden. Das 900 Stunden lange Tau war gelegt.

Am 28. Juli meldete eine Depesche aus Neuyork, daß das größte Werk der lebenden Generation glücklich vollendet sei. Seither wird Tag für Tag mit bestem Erfolg über den Ozean hin und her telegraphirt und man kann jetzt abends 4 Uhr in London wissen, was der nordamerikanische Präsident um 1 Uhr zu Mittag gespeist hat.

Die Depeschen sind freilich noch theuer. 100 Buchstaben oder 20 Worte kosten von der Schweiz aus 540 Fr., jedes weitere Wort 27 Fr. Die telegraphische Mittheilung der preußischen Thronrede nach Amerika am 5. August kostete 25,000 Fr. Zwei Tage darauf, als sie gehalten worden, war sie schon in allen Zeitungen Nordamerikas zu lesen. — In einer Minute kommen von Amerika nach Europa mittelst des Kabels 7 Worte.

Zu Anfang August hat der Great Eastern die Rückfahrt von Amerika angetreten, um das 1865 zerrissene und im Meer versunkene Tau aufzusuchen. Gelingt der Fund, so wird sofort ein zweites Kabel gelegt werden. Glück auf!

Zwei ungleiche Berühmtheiten.

Wohl schwerlich gab es einen größeren Kontrast zwischen zwei Menschen als den zwischen Heinrich Heine in Paris, dem großen Dichter, und seinem Onkel Salomon Heine in Hamburg, dem großen Bankier.

Salomon Heine, der reichste Mann des reichen Hamburg, war auch geistreich, auch voller Witz und Humor und hatte vor seinem Neffen das voraus, daß er nie seine Zeit mit Poesie verloren und sein Leben lang nur solchen schriftlichen Arbeiten obgelegen hat, die reichlichen Gewinn abwarfen. Beide, Onkel und Neffe, fühlten heimlich und unausgesprochen im Innern ihren gegenseitigen Werth und ihre volle Bedeutung, geriethen aber, zusammengekommen, allezeit bald in Konflikt. Der Onkel, der durch Mühen, bewunderungswürdige Thätigkeit und ausgezeichneten Fleiß kolossale Reichthümer selbst erworben, blieb immer einfach, nie verschwenderisch, stets den Werth des Groschens hochschätzend, was ihn jedoch nie verhindert hat, Hunderttausende für wohlthätige Zwecke wegzuschenken. Der Neffe dagegen kannte den Werth des Geldes gar nicht, lebte so, als ob er über Millionen zu verfügen hätte, und der reiche alte Onkel nur deßwegen auf Erden wandelte, um seine enormen Ausgaben und Schulden zu bezahlen.

Onkel und Neffe, von Herzen edel und gut, konnten bei dieser großen Verschiedenheit des Alters und so ganz entgegengesetzten Ansichten vom praktischen Leben nicht lange mit einander auskommen; deßwegen blieb denn auch Heinrich nie